

KARIN BRUDER

Asphalt-  
ROMAN sommer

Reihe Hanser

dtv

## Zweites Kapitel

### I

So leise wie möglich änderte ich meine Position. Was kaum möglich war. Ich saß fest. In einem Wohnmobil, zweimal fünf Meter groß. Ein Tisch, zwei Sitzplätze, eine Mininasszelle, die obligatorische Küchenzeile. Kein Fernseher. Ich fand, Wohnmobile sollten groß sein, am besten lang und breit wie Busse. Damit man sie von Weitem erkannte, damit sie partytauglich waren. Dabei war ich gar kein Partytyp, lud selten Freunde ein. Egal.

So leise wie möglich also zog ich das Bein an. Der Tisch war niedrig, ich musste den Kopf schräg auf der Schulter ablegen. Zum ersten Mal fand ich es gut, klein zu sein, dennoch, verdammt, warum hatte ich mich auf dieses Blinder-Passagier-Spiel eingelassen? Es gab tausend Möglichkeiten abzuhauen, ich hatte mich für die blödeste entschieden. Bereits jetzt schmerzte das rechte Bein. Zwischen Wade und Fessel wuselte eine Armee von Ameisen, die über einen großen Vorrat an Gift zu verfügen schienen. Ich sammelte Spucke in meinem Mund, bestrich meinen Fuß damit und dachte an Constantin.

Wenn er verschwitzt war, roch Constantin sehr intensiv. Doch ich mochte, nein, ich liebte diesen Geruch. Lieber als Deodorantgeruch, tausendmal lieber als Rasierwasserduft. So ein Körpergeruch ist etwas unglaublich Verlässliches. Unter einem Dutzend Männer glaubte ich Constantin herausriechen zu können. Selbst sein Geschmack lag mir auf der Zunge. Am Haaranatz, zwischen Stirn und Pony, da, wo keine Seife und kaum Wasser hinkamen, wo Salz und Schweiß eine Kruste bilden durften, befand sich eine meiner Lieblingsstellen.

## 2

Am späten Nachmittag war ich eingestiegen, jetzt klebte Dunkelheit an den Seitenscheiben, ich musste lange geschlafen haben. Was mich aber am meisten verblüffte: Eine gespenstische Stille umschloss das Wohnmobil, es waren keine Fahrgeräusche, keine Stimmen zu hören.

Der Stillstand hatte mich geweckt, vielleicht auch das Licht. Innerlich seufzend lehnte ich mich zur Seite, legte den Kopf noch schief und erschrak. Langhans stand zwischen dem Fahrer- und Beifahrersitz, nur wenige Schritte trennten mich von ihm, und er war vollkommen nackt.

Ich sah den tief liegenden Bauchnabel, sah das helle Schamhaar und alles, was darunter hing. Kein schöner Anblick. Nein, ich mochte keine alten nackten Männer.

Aufspringen, ihn zur Seite drängen, davonlaufen?  
Aber wohin sollte ich, mitten in der Nacht?

Ich zwang mich zur Ruhe. Bis ich entschieden hatte, was zu tun war. Ich durfte nicht länger warten. Er sollte nicht merken, dass ich ihn beobachtet hatte. Eine selbst aufgestellte Regel: Versteck dich nicht zu lange, wirf deine Karten offen auf den Tisch.

Während ich mich hervorschälte, legte ich mir Sätze zurecht, wie für den jährlichen Besuch bei meiner Oma. Gerda war immer hungrig nach Lob. Bestimmt war auch er ausgehungert. Alle im Seniorenheim waren hungrig gewesen. Ich werde ihn füttern, nahm ich mir vor, mit einem Lächeln, mit Sonntagsworten. So lange, bis er versteht, bis er tut, was ich will.

»Herr Langhans?«

Die Adern an seinem Hals schwellen dick an, sie verfärbten sich rot, wurden weiß, schließlich brach es aus ihm heraus. Langhans lachte. Doch er lachte nicht wie ein normaler Mensch, eher wie ein Pferd lachen würde, wenn es könnte, er wieherte, und alles an ihm begann glockenartig zu schwingen. Bim, bam.

»No, Dingsbums-Mädchen.« Anhaltendes Lachen.  
»Ausgeschlafen?«

Nichts Dingsbums. Ich sprach es nicht aus, sondern schluckte meine Verwunderung hinunter. Wie hatte es dazu kommen können, dass ich hier, mit ihm ...? Ein kurzes Luftschnappen, dann verschloss ich den Mund, verabschiedete die Sonntagsworte. Für jemanden wie ihn, jemanden, der mich auslachte, waren sie garantiert verschwendet. Dieses tiefe Lachen wollte nicht verebben, es umspülte mich, riss mich von meinem Platz. Ich

starrte zur Seitentür, die offen stand. Aber wohin ...? Seit ich denken konnte, lagen mir diese Wörter wie Gräten quer im Hals: *aber* und *wohin*.

»No, habe ich doch richtig gehört«, sprudelte es aus dem Alten heraus. »Die ganze Fahrt über war da nichts. Traue nie der Stille. Ein Spruch meines alten Kameraden Otto.« Nur noch leise plätscherte jetzt das Lachen.

»Herr Langhans, Sie sind nackt.«

»Jawohl, Fräulein. Hier in meinem Wohnmobil, ich gebe es zu, fühle ich mich zu Hause. Wenn ich Sie darauf hinweisen darf, hinter Ihnen, in meinem Schrank, befinden sich meine Pyjamas, ich hätte gerne den grauen.«

Es war sein Ernst. Er dachte, wir wären immer noch in diesem gottverdammten Altersheim und ich einzig und allein dafür da, ihn zu bedienen. »Wo ist mein Buch? – Liebes Kind, warum ist der Tee schon kalt? – Kann jemand den Ton lauter stellen? – Kindchen, soll das ein Pudding sein?« Seine Kommentare und Ansprüche füllten eine ganze Schachtel in meinem Kopf.

»Wo da?« Ich war zu durcheinander, um mich gegen ihn zur Wehr zu setzen. Doch wie so oft erhielt ich lediglich ein Schulterzucken als Antwort. Langhans hatte seine Nickelbrille abgenommen und rieb sich das Gesicht. Dann hielt er inne, schaute mich an, wartete. Die Müdigkeit hatte seine dunklen Augenperlen tief ins weiche Fleisch eingedrückt. Das hier war auch für ihn nicht einfach.

Es hätte auch ganz anders kommen können. Wenn Ron mich nicht vor dem Kino angequatscht und Constantin nicht so wenig Zeit für mich gehabt hätte. Und verdammt, auch jetzt hätte es anders laufen können. Wenn mir die neue Hose nicht so wichtig gewesen wäre, wenn ich im Wohnmobil nicht eingeschlafen, sondern rechtzeitig ausgestiegen wäre! Es macht mich ganz verrückt, mir vorzustellen, wie Dinge angestoßen werden und ins Rollen kommen, nur weil ein Zufall den anderen bedingt und damit auch meine Reaktionen bestimmt.

Langhans kannte ich seit sieben langen Tagen. Er war ein Tyrann, er war ein Aufschneider, jemand, dessen Namen man sich sofort merkte. Er besaß eine Präsenz und Anziehungskraft, die beängstigend war. Hätte ich ihm einen Namen geben müssen, wäre mir der Begriff Fleischfresser passend erschienen, einer, der von einem Hühnchen nichts übrig lässt, keinen Knochen, keinen noch so winzigen Knorpel.

Ich starrte ihn an, als würde ich ihn zum ersten Mal sehen. Früher muss er gut ausgesehen haben. Groß und kräftig, ein Braunbär. Bestimmt gab es Braunbären, dort, wo er herkam, in Rumänien. Die Haare, die jetzt schneeweiß waren, müssen früher dunkel gewesen sein, das sah man an den buschigen Augenbrauen, die ein Eigenleben führten, die ihre Farbe behalten hatten und die zu einem sprachen, wie Tänzer das tun, wenn sie